

Machttheorien – Zwischen Freiheit und Zwang

Sigrid Eder

1. Ausgangslage

Mehrjährige universitäre Berufserfahrung und die kritische Auseinandersetzung mit der Analysekategorie „Macht“ ermöglichten u.a. die präzise Wahrnehmung einer Komponente, welche die vielschichtigen Kommunikations- und Interaktionsstrukturen der universitären Praxis innerhalb der Mauern des hierarchisch organisierten „Unternehmens“ Universität wesentlich mitbestimmt: Es ist dies das Phänomen „Macht“. Dieser Beitrag will mithilfe der Vorstellung vier verschiedener Ansätze, welche exemplarisch für die Hauptaspekte von „Macht“ aus den Disziplinen der Soziologie, der Politischen Theorie und der Philosophie stehen, unterschiedliche Aspekte, Schattierungen und Konnotationen des Machtphänomens zur Sprache bringen und Verstehenshilfen für den universitären Arbeitsalltag bieten.

2. Das Machtphänomen bei Hannah Arendt (1906–1975)

Die jüdische Publizistin, Journalistin und Gelehrte Politischer Theorie Hannah Arendt analysiert das Machtphänomen auf dem Hintergrund des Totalitarismus, des Vietnamkrieges und der schweren Studierendenunruhen im Jahre 1969 in New York an der Columbia University. Studierende wollten damals mit ihren teilweise durchaus gewalttätigen Aufständen Reformen erzwingen, womit sie zum Teil auch erfolgreich waren. Arendt denkt Politik, Macht und schöpferische Handlungsfähigkeit zusammen. Ihr Ausgangspunkt ist das Handeln bzw. die Handlungsfähigkeit des Menschen, welches sie mit dem Im-Stande-Sein des Menschen, etwas Neues zu beginnen, in Verbindung bringt¹. Dieses ist für sie die Antwort des Menschen auf das Geborensein selbst, auf die Möglichkeit, zu existieren. Der Mensch wird durch seine Fähigkeit zu handeln zu einem politischen Wesen, indem er dieses Können einsetzt, um sich mit anderen zusammenzuschließen, gemeinsame Sache zu machen, sich gemeinsam Ziele zu setzen, kurz: um kollektiv zu handeln. Arendts Definitionen von Macht, Stärke, Kraft, Autorität und Gewalt

ergeben sich aus dem politischen Kontext von organisierten Gruppenbildungen, Staats- und Regierungsformen: „Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält. Wenn wir von jemandem sagen, er ‚habe die Macht‘, heißt das in Wirklichkeit, daß er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen zu handeln“². Weiters thematisiert Arendt die Tatsache, dass Macht und Autorität sowie Macht und Gewalt in bestimmten Situationen gemeinsam auftreten können. Macht ist immer da. Sie ist dem Gruppenzusammenschluss immanent und gehört damit zur Substanz aller organisierten Gruppen. Aus sich heraus ist Macht legitim³. Zu rechtfertigen ist aber der Machtursprung, die Gruppengründung, und daher die Frage, wie eine Person zur Macht gekommen ist. Dies alles benötigt einen ethisch gerechtfertigten Grund. Macht muss also legitimiert werden, das heißt, sie muss rechtmäßig erworben worden sein. Eine Rechtfertigung des Einsatzes von Macht – wie beim Einsatz von Gewalt – ist nach Arendt nicht notwendig. Macht bedarf deshalb keiner Rechtfertigung, weil sie – wie bereits erwähnt – allen menschlichen Gruppen inhärent ist. Entscheidend ist die Überprüfung der Legitimität, der Rechtmäßigkeit, nicht aber die Rechtfertigung.

3. Aspekte des Machtphänomens bei Michel Foucault (1926–1984)

Die Intention des französischen Philosophen Michel Foucault war es, eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden. Somit ist in erster Linie das Subjekt⁴ Thema seiner Forschung. Nachdem das menschliche Subjekt nicht losgelöst von Produktions- und Sinnverhältnissen betrachtet werden kann, führt das zu einer Ana-

¹ Vgl. *Hannah Arendt*, *Macht und Gewalt*, München u.a. ⁵1985, 81.

² *Arendt*, *Macht*, 45.

³ Vgl. *Arendt*, *Macht*, 52f.

⁴ Zum Subjektbegriff bei Foucault siehe *Regina Becker-Schmidt/Gudrun-Axeli Knapp*, *Feministische Theorien zur Einführung*, Hamburg ²2001, 129f.

lyse dieser Verhältnisse, welche Machtverhältnisse miteinschließen⁵. Mit dem Begriff „Subjekt“ verbindet Foucault Folgendes: „Das Wort *Subjekt* hat einen zweifachen Sinn: vermittelt Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein. Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die einen unterwirft und zu jemandes Subjekt macht“⁶. Foucault begreift das Machtphänomen als Beziehungsgeschehen: „[E]s gibt Macht nur als von den ‚einen‘ auf die ‚anderen‘ ausgeübte. Macht existiert nur *in actu*, auch wenn sie sich, um sich in ein zerstreutes Möglichkeitsfeld einzuschreiben, auf permanente Strukturen stützt“⁷. Weiters charakterisiert er Macht als eine Vielfalt von Kraftverhältnissen und betont, dass Macht in allen Beziehungen zugegen ist: „Unter Macht scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt [...] und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionellen Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern [...]. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt [...]. Die Machtbeziehungen verhalten sich zu anderen Typen von Verhältnissen (ökonomischen Prozessen, Erkenntnisrelationen, sexuellen Beziehungen) nicht als etwas Äußeres, sondern sind ihnen immanent“⁸.

Foucault fragt in seiner Machtanalyse danach, wie Macht ausgeübt wird und was geschieht, wenn Individuen ihre Macht über andere ausüben. Dabei unterscheidet er drei Typen von Verhältnissen, die ineinander verschachtelt sind und sich gegenseitig stützen. Es sind dies die sachlichen Fähigkeiten, das ist jene Macht, die man über Dinge ausübt, weiters die Kommunikationsbeziehungen und schließlich die Machtverhältnisse. Immer wieder betont er das Ineinander und Miteinander dieser drei Verhältnisse: „Was nicht heißt, daß es sich um drei getrennte Bereiche handelt und daß es einerseits den Bereich der Dinge, der zielgerichteten Technik, der

Arbeit und Transformation des Realen gäbe, andererseits den der Zeichen, der Kommunikation, der Reziprozität und der Fabrikation des Sinns, und schließlich den der Herrschaft, der Zwangsmittel, der Ungleichheit und des Einwirkens von Menschen auf Menschen“⁹.

Unter Machtausübung selbst versteht er die Wirkweise gewisser Handlungen, die andere verändern bzw. die Strukturierung des Feldes möglichen Handelns der anderen. Es geht dabei also stets „um eine Weise des Einwirkens auf ein oder mehrere handelnde Subjekte, und dies, sofern sie handeln oder zum Handeln fähig sind. Ein Handeln auf Handlungen“¹⁰. Machtverhältnisse bilden keine zusätzliche Struktur über oder innerhalb oder außerhalb der Gesellschaft, sondern sie sind tief im gesellschaftlichen Leben verwurzelt¹¹. Zentral für die Machtausübung ist das Element der Freiheit, welche Foucault als Existenzbedingung von Macht betrachtet: „Wenn man Machtausübung als eine Weise der Einwirkung auf die Handlungen anderer definiert, wenn man sie durch das ‚Regieren‘ – im weitesten Sinn dieses Wortes – der Menschen untereinander kennzeichnet, nimmt man ein wichtiges Element mit hinein: das der Freiheit. Macht wird nur auf ‚freie Subjekte‘ ausgeübt und nur sofern diese ‚frei‘ sind. Hierunter wollen wir individuelle oder kollektive Subjekte verstehen, vor denen ein Feld von Möglichkeiten liegt, in dem mehrere ‚Benehmen‘, mehrere Reaktionen und verschiedene Verhaltensweisen stattfinden können. Dort wo die Determinierungen gesättigt sind, existiert kein Machtverhältnis [...]“¹². Gegen die allgemeine Auffassung, Macht sei eine rein negative Angelegenheit, merkt er an: „Spricht man von der Macht, so begreift man sie meist auf ziemlich spontane Weise als Gesetz, als Verbot, als Absperrung und Unterdrückung, und hat sich damit selbst der Waffen beraubt, ihre positiven Mechanismen und Wirkungen zu verfolgen“¹³.

Foucault betont immer wieder die Prozesshaftigkeit der Machtausübung. „Machtausübung ist keine rohe Tatsache, keine institutionelle Gegebenheit, auch nicht eine Struktur, die besteht oder zerbricht: sie schreibt sich fort, verwandelt sich, organisiert sich, stattet sich mit mehr oder weniger abgestimmten Prozeduren aus“¹⁴.

⁵ Vgl. Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, in: Hubert L. Dreyfuß/Paul Rabinow (Hg.), Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Weinheim 1994, 241–261, 243.

⁶ Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 246f.

⁷ Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 254.

⁸ Michel Foucault, Der Wille zum Wissen, Frankfurt a. M. 1989, 113ff.

⁹ Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 252.

¹⁰ Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 254.

¹¹ Vgl. Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 257.

¹² Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 255.

¹³ Michel Foucault, Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin 1978, 103.

¹⁴ Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 258.

Weiters stellt er fest, dass es *die* Macht nicht gibt. Es gibt mehrere Mächte, das heißt Formen der Herrschaft, Formen der Unterwerfung. Es gibt weder eine vorrangige Zentralmacht, aus der man die Mächte ableiten könnte¹⁵, noch ein grundlegendes Machtprinzip, sondern verschiedene Formen von Macht, ausgehend von der Möglichkeit der Einwirkung auf das Handeln anderer¹⁶.

Foucault ortet ein Zentrum der Machtbeziehung. Darin steckt die Widerspenstigkeit des Wollens und die der Freiheit. Er zieht daraus den Schluss, dass jedes Machtverhältnis Widerstand enthält und dass daher auch ein Ausweg aus diesem Verhältnis bzw. eine Umkehrung möglich ist: „Denn wenn es stimmt, daß es im Kern der Machtverhältnisse und als deren ständige Existenzbedingungen das Aufbegehren und die widerspenstigen Freiheiten gibt, dann gibt es kein Machtverhältnis ohne Widerstand, ohne Ausweg oder Flucht, ohne eventuelle Umkehrung“¹⁷.

4. Das Machtphänomen bei Heinrich Popitz (1925–2002)

Der deutsche Soziologe definiert die Kategorie „Macht“ folgendermaßen: Macht ist „etwas, was der Mensch vermag: das Vermögen, sich gegen fremde Kräfte durchzusetzen“¹⁸. Er leitet den Begriff vom gr. *krátos* (generelle Überlegenheit) und lat. *potentia* (überlegene Kräfte jeder Art), auf welches sich das engl. *power* und frz. *pouvoir* beziehen, her. Kant hat dies ebenso bereits vermerkt: „Macht ist ein Vermögen, welches großen Hindernissen überlegen ist“¹⁹. Popitz beschreibt die allgemeinste Kategorie, die dem Macht-Konzept zugrunde liegt, als „die für alles menschliche Handeln konstitutive Fähigkeit des *Veränderens*, die Disposition unseres Handelns zum Andersmachen der Welt“²⁰. In diesem Sinne betrachtet er die „Geschichte menschlicher Macht als die Geschichte menschlichen Handelns“²¹. Macht ist also nach Popitz die Fähigkeit zum Andersmachen der Welt bzw. jene Fähigkeit des *Veränderens*, die jedem menschlichen Handeln zugrunde liegt.

Macht ist ein Phänomen der Ordnung²², die als veränderbar, beeinflussbar, „machbar“ anzusehen ist. Weiters ist Macht überall vorhanden. Sie ist in allen sozialen Beziehungen präsent. Die Macht greift in die Selbstbestimmung anderer ein und ist somit zu hinterfragen, weil sie deren Freiheit begrenzt.

Der Soziologe unterscheidet vier vitale Abhängigkeiten²³ und konstitutive Handlungsfähigkeiten des Menschen, aus denen sich für ihn vier Grundformen der Macht ergeben. Für das Thema dieses Beitrages ist die Darstellung der dritten vitalen Abhängigkeit entscheidend: Es ist die der Anerkennung. Der Mensch ist anerkennungsbedürftig, braucht Orientierung und richtet sich daher nach Maßstäben. Er strebt danach, von Personen und Gruppen, die als maßgebend erkannt werden, selbst anerkannt zu werden. Somit besitzt er auch die Fähigkeit, Anerkennung zu geben und diese zu entziehen, sowie die Fähigkeit, Maßstäbe zu setzen. Wer dies tut, übt autoritative Macht aus. Hier stellt Popitz der „äußeren Macht“ eine „innere Macht“ gegenüber. Seiner Ansicht nach hat es eine innere Macht nicht nötig, mit äußeren Nachteilen und Vorteilen zu arbeiten. Es ist eine Art verinnerlichte Kontrolle, welche die Einstellungen, Perspektiven und Kriterien, die Weise, wie etwas wahrgenommen, und die Art, wie etwas beurteilt wird, steuert. Vom Streben des Menschen nach Anerkennung leitet Popitz somit die Fähigkeit, diese Anerkennung zu geben oder sie zu entziehen, sowie das Vermögen, Maßstäbe zu setzen, ab. Er nennt dies autoritative Macht. In diesem Zusammenhang spricht er von einer inneren Macht, die mit einer Form der Unabhängigkeit und Freiheit gleichgesetzt werden kann.

5. Das Machtphänomen bei Byung-Chul Han (geb. 1959)

Der Philosoph und Theologe Byung-Chul Han will in seinem 2005 erschienenen kurzen aber prägnanten Buch mit dem Titel „Was ist Macht?“ der Unklarheit des Machtbegriffs auf die Spur kommen und beleuchtet diesen vor

¹⁵ Vgl. Jan Engelmann (Hg.), Michel Foucault: Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader, Diskurs und Medien, Stuttgart 1999, 176f.

¹⁶ Vgl. Engelmann, Michel Foucault, 198.

¹⁷ Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, 259.

¹⁸ Heinrich Popitz, Phänomene der Macht, Tübingen 1992, 22. Auf die Herkunft des Wortes „Macht“ aus dem althochdeutschen „mugan“ mit der Bedeutung „kneten“ sowie in weiterer Folge „können, vermögen“ macht Stefan Kiechle, Macht ausüben. Ignatianische Impulse 13, Würzburg 2005, 8 aufmerksam.

¹⁹ Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, Hamburg 1948, 105.

²⁰ Popitz, Phänomene der Macht, 22.

²¹ Popitz, Phänomene der Macht, 23.

²² Vgl. Popitz, Phänomene der Macht, 20.

²³ Vgl. Popitz, Phänomene der Macht, 24–39.

allem in Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann²⁴, Michel Foucault²⁵, Friedrich Nietzsche²⁶, Georg Wilhelm Friedrich Hegel²⁷ und Hannah Arendt²⁸ unter den Aspekten der Logik, Semantik, Metaphysik, Politik und Ethik der Macht.

Ausgangspunkt ist für ihn folgende Annahme: Die Macht eines Menschen ist die Ursache dafür, dass bei einem anderen Menschen gegen dessen Willen ein bestimmtes Verhalten bewirkt und damit seine Freiheit einschränkt wird²⁹. Dabei ist der Wille des einen für den anderen etwas Fremdes. Diese Macht ist die Befähigung für den einen, seine Entscheidungen durchzusetzen, ohne auf den anderen Rücksicht nehmen zu müssen. Daher beschränkt die Macht des einen die Freiheit des anderen. Dass die Macht jedoch ein komplexeres Verhältnis darstellt, versucht er, in den folgenden Kapiteln darzustellen. Aus der Lektüre seiner Überlegungen ergibt sich ein Schwerpunkt, der sich auf den Zusammenhang zwischen Macht und Gewalt einerseits sowie Macht und Freiheit andererseits bezieht. Zudem bringt er ein Element, das allen Machtverhältnissen zugrunde liegt, ans Tageslicht. Es ist dies jene Fähigkeit des Machthabenden, bei sich selbst zu sein und sich gleichzeitig im anderen fortzusetzen: „*Subjektivität* und *Kontinuität* oder *Selbst* und *Kontinuum* sind zwei Strukturmomente, die durch alle Machtmodelle hindurch konstant bleiben. Die Macht ist das Vermögen *Egos*, *sich* in *Alter* zu *kontinuieren*. Sie stiftet ein *Kontinuum des Selbst*, in dem *Ego* ungebrochen bei sich selbst ist³⁰. Der Machthabende setzt sich also selbst im anderen fort, indem er in diesem Machtunterworfenen seinen Willen umgesetzt sieht. Für den Machtunterworfenen, gegen dessen Willen der Machthabende entscheiden und handeln kann, ist dies ein Gefühl der Unfreiheit³¹. Somit ist das *Über-sich-hinaus-Gehen*, das gleichzeitig ein *Mit-sich-zusammen-Gehen* ist, eine Gangart der Macht: „Die Mächtigkeit des Lebendigen besteht darin, daß es sich über sich hinaus kontinuierlich, daß es

mehr Raum mit *sich* besetzt³². Der eine kontinuierlich sich im anderen, setzt sich selbst im anderen fort³³. „Die Macht verschafft *Ego Räume*, die *seine* sind, in denen er trotz der Präsenz des Anderen bei *sich selbst* zu sein vermag. Sie befähigt den Machthaber dazu, im Anderen zu *sich* zurückzukehren. Diese Kontinuität kann sowohl durch Zwang als auch durch Gebrauch der Freiheit erreicht werden. Im Falle des Gehorchens, das in Freiheit erfolgt, ist das Kontinuum des *Ego* sehr stabil. Es ist mit *Alter vermittelt*. Die erzwungene Kontinuität des Selbst ist dagegen aufgrund der mangelnden Vermittlung zerbrechlich. Aber in *beiden* Fällen verhilft die Macht *Ego* dazu, sich in *Alter* zu kontinuierlich, in *Alter* bei sich selbst zu sein. Wird die Vermittlung auf Null reduziert, so schlägt die Macht in Gewalt um. Die reine Gewalt versetzt *Alter* in eine extreme Passivität und Unfreiheit. Es findet keine *innere* Kontinuität zwischen *Ego* und *Alter* statt. Gegenüber einem passiven Ding ist keine Macht im eigentlichen Sinne möglich. So sind Gewalt und Freiheit die beiden Endpunkte der Macht-Skala³⁴. Das Strukturmoment, auf dem jede Macht basiert, ist demnach die Fähigkeit des einen, sich im anderen fortzusetzen und dabei gleichzeitig bei sich selbst zu bleiben. Dieses Sich-Fortsetzen bedeutet ein *Über-sich-hinaus-Gehen* und die Möglichkeit, immer mehr Räume mit der eigenen Präsenz zu besetzen. Für den Machtuntergebenen heißt diese Form der Machtausübung, dass er den Willen des Machthabenden annehmen muss, auch wenn es nicht sein eigener Wille ist. Dadurch stellt sich ein Gefühl der Unfreiheit ein. Die Machtausübung kann in Gewalt umschlagen, aber auch auf dem Gebrauch der Freiheit basieren.

Macht ist weiters ein Beziehungsverhältnis und keine besitzbare Substanz. So gibt es für den einen keine Macht ohne den anderen³⁵. Macht haben und ausüben ist immer bezogen auf andere. Macht ist daher ein zwischenmenschliches Thema und wird in Beziehungskonstellationen relevant.

²⁴ Vgl. Niklas Luhmann, *Macht*, Stuttgart 1975 sowie Niklas Luhmann, *Macht und System. Ansätze zur Analyse von Macht in der Politikwissenschaft*, Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur 5 (1977), 473–482.

²⁵ Vgl. Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. 1. Sexualität und Wahrheit*, Frankfurt a. M. 1977 sowie Michel Foucault, „Das Subjekt und die Macht“, in: Dreyfus/Rabinow (Hg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus*, 241–261 und Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M. 1976.

²⁶ Vgl. Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hg.), *Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, München u.a. 1988.

²⁷ Vgl. Eva Moldenhauer/Karl M. Michel (Hg.), *Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Werke in zwanzig Bänden*, Frankfurt a. M. 1970.

²⁸ Vgl. Hannah Arendt, *Macht und Gewalt*, München 1970 sowie Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 1981.

²⁹ Vgl. Byung-Chul Han, *Was ist Macht?*, Reclams Universal-Bibliothek 18356, Stuttgart 2005, 9.

³⁰ Han, *Was ist Macht?*, 112.

³¹ Vgl. Han, *Was ist Macht?*, 68.

³² Han, *Was ist Macht?*, 67.

³³ Vgl. Han, *Was ist Macht?*, 70.

³⁴ Han, *Was ist Macht?*, 15.

³⁵ Vgl. Han, *Was ist Macht?*, 34.

Wahre Macht ist jene, die nicht auf sich hinweisen muss: „Die Macht erreicht eine hohe Stabilität, wenn sie als ‚Man‘ auftritt, wenn sie sich der ‚Alltäglichkeit‘ einschreibt. Nicht der Zwang, sondern die Automatik der Gewohnheit erhöht ihre Wirksamkeit. Eine absolute Macht wäre die, die nie in Erscheinung träte, die nie auf sich hinwiese, die vielmehr mit der Selbstverständlichkeit ganz verschmölze. *Macht glänzt durch Abwesenheit*“³⁶. Und: „Je mächtiger die Macht ist, desto stiller wirkt sie. Wo sie eigens auf sich hinweisen muß, ist sie bereits geschwächt“³⁷.

Macht kann sich mit Sinn verbinden. Dadurch unterscheidet sie sich von der Gewalt. Unter Sinn ist ein Phänomen des Bezogenseins, der Beziehung und des Beziehens zu verstehen. Etwas, ein Gegenstand etwa, erhält erst dann einen Sinn, wenn er sich auf etwas bezieht, wenn er eine Funktion für etwas aufweist (Beispiel: Werkzeug): „Die Macht wird sich also einem Sinnhorizont einschreiben oder gar einen Sinnhorizont bilden müssen, um den Verstehens- und Handlungsprozeß effektiv steuern zu können. Sie gewinnt nur dann an Stabilität, wenn sie im Lichte des Sinns oder des *Sinnvollen* erscheint. Darin unterscheidet sie sich von der Gewalt, die deshalb nackt wirkt, weil sie jeden Sinnes entkleidet ist. Eine nackte Macht gibt es dagegen nicht“³⁸.

Bemerkenswert erscheinen zwei weitere Gedanken Hans zur Macht: „Der Macht als solcher fehlt die Offenheit für die Andersheit. Sie neigt zur *Wiederholung des Selbst und Selben*“³⁹. Und: „Aufgrund des der Macht innewohnenden Begehrens wird sie nie ein ‚Gefühl der Fülle‘ hervorrufen können. Die Fülle oder der Überfluß entsteht nicht einfach durch die Akkumulierung der Macht. Die Macht ist möglicherweise nie frei von einem Gefühl des Mangels“⁴⁰. Der Macht fehlt somit die Offenheit für das Andere und sie wird nie ein Gefühl der Fülle bewirken.

Han führt den Gedanken Friedrich Nietzsches, die Lust an der Macht entstehe durch hundertmal erfahrene Ohnmacht, weiter: „Die Lust, die sich einstellt bei der Machtausübung, hat also mit der traumatischen Erfahrung der Unfreiheit und Ohnmacht zu tun. Das Gefühl der Lust, das der Machtgewinn nach sich zieht, ist ein Gefühl der Freiheit. Ohnmacht heißt dem Anderen ausgeliefert sein, *sich* im Anderen

verlieren. Macht dagegen heißt im Anderen bei *sich selbst* sein, d.h. frei sein“⁴¹.

Die Freiheit unterscheidet die Macht vom Zwang und von der Gewalt. Denn wird die Handlung eines anderen erzwungen, dann bildet sich keine Macht. Es geht bei der Macht darum, immer noch die Möglichkeit der Alternative, des Ja- oder Nein-Sagens, des Gehorchens oder Nicht-Gehorchens zu haben. Im Gegensatz dazu steht die Gewalt, die auch die Möglichkeit des Gehorchens zerstört und ein passives Erleiden darstellt⁴². So wie Heinrich Popitz von einer inneren Macht spricht, hält auch Han fest: „Die Macht ist ein Phänomen der Innerlichkeit und Subjektivität. Wer sich nur *er-innern*, wer nur in seinem *Inneren* bzw. bei *sich selbst* zu verweilen bräuchte, wer überhaupt kein Außen hätte, wäre mit einer absoluten Macht begabt. [...] Unendliche Innerlichkeit bedeutet unendliche Freiheit und Macht“⁴³.

Für eine positive Charakterisierung von Macht rezipiert Han vor allem Hannah Arendt und Michel Foucault: „Der Grund dafür, daß die Macht herrscht, daß man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, daß sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muß sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überzieht und nicht so sehr als negative Instanz, deren Funktion in der Unterdrückung besteht“⁴⁴. Macht ist also nicht immer nur störend oder hemmend – im Gegenteil: Sie ist z.B. dafür verantwortlich, dass die Kommunikation in einer bestimmten Richtung rasch vorankommt⁴⁵. Konstruktiv bzw. produktiv ist die Macht folglich als Kommunikationsmedium bzw. Gestaltungsmacht.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Die Gelehrte Politischer Theorie Hannah Arendt hebt den Zusammenhang zwischen Macht und Gruppenbildung hervor. Demnach verfügt niemals ein einzelner über Macht, sondern wird von einer Gruppe beauftragt, in ihrem Namen zu handeln. Macht ist die menschliche Fähigkeit, kollektiv zu handeln. Sie ist immer da und legitim. Gewalt hingegen ist nicht legitim.

³⁶ Han, Was ist Macht?, 64.

³⁷ Han, Was ist Macht?, 9.

³⁸ Han, Was ist Macht?, 38.

³⁹ Han, Was ist Macht?, 123.

⁴⁰ Han, Was ist Macht?, 8.

⁴¹ Han, Was ist Macht?, 67.

⁴² Vgl. Han, Was ist Macht?, 18.

⁴³ Han, Was ist Macht?, 75.

⁴⁴ Foucault, Dispositive der Macht, 35.

⁴⁵ Vgl. Han, Was ist Macht?, 15f.

Der Philosoph Michel Foucault analysiert die Verfahrensweisen, wie Menschen in unserer Gesellschaft zu Subjekten werden, und stößt dabei auf das Machtphänomen, welches er als Vielfalt von Kraftverhältnissen charakterisiert. Er unterscheidet sachliche Fähigkeiten, Kommunikationsbeziehungen und Machtverhältnisse. Macht ist für ihn das Einwirken auf das Handeln freier Subjekte, die Strukturierung der Handlungen anderer. Die Freiheit der Reaktionen auf dieses Handeln betrachtet er als Existenzbedingung von Macht. Gewalt hingegen wirkt auf Dinge und Körper und zwingt zur Reaktionslosigkeit und Ohnmacht. Er hebt hervor, dass es keine Zentralmacht gibt. *Die* Macht existiert nicht, sondern vielmehr verschiedene Mächte. Der Widerstand ist dem Machtphänomen immanent.

Der Soziologe Heinrich Popitz begreift Macht als jene Kraft, die imstande ist, etwas zu verändern. Diese Kraft ist jedem menschlichen Handeln eigen. Allgemein betrachtet lässt sich somit sagen: Das große Wort „Macht“ kommt vom kleinen Wort „machen“. Diese Macht ist allen sozialen Beziehungen immanent. Aus der menschlichen Bedürftigkeit nach Anerkennung leitet er die autoritative Macht ab, jene Fähigkeit, Anerkennung zu stiften oder wegzunehmen sowie Maßstäbe zu setzen. In diesem Zusammenhang spricht Popitz von einer inneren Macht, welche mit der Freiheit in Verbindung gebracht werden kann. Macht wird, neben ihrer allgemeinen Charakterisierung als Kraft zum Andersmachen, einerseits in den Horizont der Gewalt und andererseits in den der Freiheit gestellt.

Der Theologe und Philosoph Byung-Chul Han erkennt Strukturelemente, die allen Machtbeziehungen zugrunde liegen. Es sind dies das Selbst und das Kontinuum, die Fähigkeit des einen, sich im anderen fortzusetzen und dabei bei sich selbst zu bleiben. Macht ist raumschaffend, während Gewalt raumreduzierend wirkt. Macht ist ein Beziehungsverhältnis,

kann sich mit Sinn verbinden, verfügt über keine Offenheit Andersartigem gegenüber und wird nie ein Gefühl der Fülle mit sich bringen. Macht ist auf Vermittlung und Kommunikation angelegt. Dies fehlt bei der Gewalt. In der unendlichen Innerlichkeit sieht Han unendliche Freiheit und Macht.

Gemeinsam ist allen hier dargestellten Machtmodellen die Charakterisierung von Macht als menschliche Fähigkeit des Handelns. Weiters ist Macht kein von den anderen Beziehungen abgekoppeltes Phänomen, sondern allen Beziehungen inhärent. Es ist notwendig, eine Abgrenzung zur Gewalt vorzunehmen. Eine Verbindung zum Widerstand, zur Freiheit und positive Perspektiven auf Macht hinsichtlich der Gestaltungsmacht und des Kommunikationsmediums sind ebenfalls auszumachen.

Macht ist ein relationaler Begriff. Wo Menschen zusammen arbeiten, ist Macht gegenwärtig, da sie jegliches Beziehungsgeflecht durchdringt. Zudem ist Macht eine Kraft, die Gestaltung und Veränderung ermöglicht. Macht ist somit Teil des universitären Agierens. Aus universitätspolitischer Sicht ist daher wesentlich, dass alle an der Universität Tätigen für den je eigenen Verantwortungsbereich von den niederdrückenden und lebensmindernden Aspekten der Macht, von Herrschaftsansprüchen und ständiger Erweiterung des Einflussbereiches Abstand nehmen. Möge die Macht als visionäre Kraft weitblickend, gestaltend und Raum schaffend eingesetzt werden, damit im wertschätzenden und behutsamen Umgang miteinander eine positive Gestaltung des universitären Tuns und Denkens sowie ideenreiche und produktive Weiterentwicklung realisiert werden kann.

Univ.-Ass. MMag. Dr. Sigrid Eder
 Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft
 Universität Graz
 sigr.eder@uni-graz.at